

In dieser Rubrik stellt DER WIRTSCHAFTSINGENIEUR prominente Mitglieder des Verbandes vor, durchleuchtet ihren Tätigkeitsbereich, hinterfragt ihre Meinung zu aktuellen Themen und vergißt auch die private Seite nicht. Das Gespräch führte Florian Haslauer.

Günther Margetich



Vorst.-Dir. Dipl.-Ing. Günther Margetich, WIV-Mitglied seit 1964, ist Jahrgang 1939. Nach der erfolgreichen Beendigung des Wirtschaftsingenieur/Maschinenbau-Studiums Ende 1965 beginnt er seine berufliche Laufbahn als »Kosteningenieur« bei Semperit. 1968 wechselt er zu einer Baufirma, um dort eine Grenzkostenrechnung einzuführen. 1970 erfolgt der nächste Karriereschritt mit dem Eintritt in die zum deutschen Hoechst-Konzern gehörende Stollack AG als Controller. Durch das rasante Wachstum dieses heute in Österreich größten Lackherstellers dehnte sich das Aufgabengebiet von Günther Margetich auf Organisation und EDV, Materialwirtschaft, Logistik und Einkauf aus. 1981 erfolgt die Berufung zum Verwaltungsdirektor und ein Jahr später zum Vorstandsmitglied der Unternehmensgruppe, der neben der Stollack AG in Guntramsdorf die Herberts GesmbH in Wien und zwei weitere Vertriebsgesellschaften angehören. Mit zusammen rund 800 Mitarbeitern wird ein Gesamtumsatz von 1.360 Mio öS erreicht. Seit Anfang Oktober 1986 ist Dir. Margetich Alleinvorstand dieser Unternehmensgruppe.

Der Wirtschaftsingenieur: Herr Margetich, Sie sind heute in der Chemieindustrie tätig, also nicht in Ihrem vom Studium her angestammten Bereich. Wie schätzen Sie Ihre Hochschulausbildung als Basis für Ihre berufliche Laufbahn und für Ihre jetzige Tätigkeit ein?

Margetich: Das Studium Wirtschaftsingenieurwesen-Maschinenbau war für mich sehr interessant, mit viel Freude verbunden und genau das Studium, das ich immer wollte. Ich habe von Graz eine sehr breitgestreute Ausbildung mitgenommen; dies trifft sowohl auf den technischen als auch auf den betriebswirtschaftlichen Teil zu. Meine erste berufliche Betätigung in der Chemieindustrie bei Semperit habe ich auf der Basis meiner betriebswirtschaftlichen Ausbildung begonnen. Wichtig ist eine gute Basis, das aktuelle Wissen, das man zur Erfüllung seiner Aufgaben braucht, ändert sich ohnehin laufend und ist ständig nachzulerernen.

Der Wirtschaftsingenieur: Man betrachtet das Wirtschaftsingenieurstudium auch oft als eine Ausbildung zum Generalisten. Würden Sie sich als Generalist bezeichnen?

Margetich: Ich habe das Studium wegen seiner Vielseitigkeit gewählt. Diese Einstellung hat sich auch durch meine berufliche Laufbahn gezogen. So gesehen, würde ich mich als Generalist bezeichnen.

Der Wirtschaftsingenieur: Sie stellen jedes Jahr Hochschulabsolventen ein. In welchen Bereichen werden diese eingesetzt, und was ist Ihre Meinung zur neuen Studienrichtung Wirtschaftsingenieurwesen-Chemie in Linz?

Margetich: Wir setzen im technischen Bereich nur Chemiker ein. Im Bereich Vertrieb und Marketing gibt es zur Zeit zwei Grundausbildungsrichtungen. Einerseits kommen Techniker aus den Labors über das Produktmanagement in den Vertrieb oder in das Marketing und andererseits Absolventen der Wirtschaftsuniversität Wien, die direkt in diesem Bereich eingesetzt und ausgebildet werden.

Für künftige Chemie-Wirtschaftsingenieure sehe ich generell gute Chancen und kann mir sehr gut vorstellen, daß diese in unserem Unternehmen in einem Entwicklungs-

programm beginnend mit dem Labor über das Produktmanagement an andere Aufgaben herangeführt werden.

Der Wirtschaftsingenieur: Die deutschen Chemieriesen neben der Hoechst auch BASF und Bayer haben zuletzt wegen des Dollarkursverfalls empfindliche Exporteinbrüche hinnehmen müssen. Wie stark spüren Sie das und wie weit ist Ihre Unternehmensgruppe überhaupt vom Export abhängig?

Margetich: Etwa zwei Drittel des Umsatzes von über 800 Mio öS erzielt die Stollack AG. Unser Exportmarkt umfaßt Jugoslawien, den gesamten COMECON-Raum, den Nahen und Mittleren Osten sowie Taiwan und China im Fernen Osten. Alle diese Märkte kämpfen derzeit mit wirtschaftlichen Problemen. Jugoslawien und der COMECON mit Finanzierungsproblemen, der Nahe und Mittlere Osten leidet unter dem irakisch-iranischen Krieg. Der Kursverfall des Dollars verstärkt daher unsere Exportprobleme nur indirekt.

Der Wirtschaftsingenieur: Wie ist Ihre Stellung am Inlandsmarkt?

Margetich: Es gibt in Österreich 53 industrielle Lackhersteller, wovon die Stollack AG der größte Hersteller ist und den relativ größten Marktanteil hält.

Der Wirtschaftsingenieur: Welchen Stellenwert hat bei Ihnen die Neuproduktentwicklung. Beziehen Sie viel Know How vom Mutterkonzern?

Margetich: Wir sind für eine Lackfirma sehr forschungsintensiv. Von den 500 Beschäftigten in Guntramsdorf sind ca. 130 in den Labors tätig. Wir betreiben nicht nur Forschung und Entwicklung für unsere eigenen Märkte, sondern auch für den Konzern und für Lizenznehmer. Wir greifen aber auch auf Konzern-Know-How zurück.

Der Wirtschaftsingenieur: Wo liegen die Zukunftschancen der Chemieindustrie?

Margetich: Vom Mutterkonzern wissen wir, daß es eine Reihe von Bereichen gibt, in denen sich sehr interessante Entwicklungen abzeichnen. Wenn ich mich auf den eigenen Bereich der Lacke beschränke, so wird »Lack« im weitesten Sinn immer zu dekorativen und zu Schutzzwecken benötigt werden. Für die Zukunft gibt es mehrere Stoßrichtungen. Die Lackindustrie ist ja unter

dem Gesichtspunkt des Umweltschutzes etwas unter Beschuß geraten. Eines der Problemfelder in diesem Zusammenhang ist die Lösungsmittellemission, die mit den derzeitigen Lacksystemen zwangsläufig verbunden ist. Eine der Entwicklungsstärkungen geht nun dahin, die Lacksysteme lösungsmittellärmer zu machen. Andererseits wird versucht, die klassischen Lösungsmittel durch Wasser zu ersetzen. Natürlich wird bei uns auch daran gearbeitet, die Lackherstellung selbst umweltschonender zu gestalten.

Der Wirtschaftsingenieur: Sie haben jetzt selbst den Umweltschutz angesprochen. Viele Unternehmen der Chemiebranche führen Imagekampagnen in den Medien durch, um das durch die Umweltdiskussion angegriffene Image der Branche wieder aufzupolieren. Was halten Sie davon?

Margetich: Ich möchte das differenzieren. Man muß sicher etwas für das Image tun, aber nicht nur vordergründig. Zunächst muß man die Produkte so gestalten, daß sie in der Anwendung umweltfreundlicher werden, und Maßnahmen setzen, die eine emissionsarme Produktion ermöglichen. Wir müssen auch den Anwendern unserer Produkte behilflich sein, daß beim Einsatz geeignete Maßnahmen zum Schutz der Umwelt gesetzt werden. Gerade auf diesem Sektor sind wir bereits aktiv gewesen, lange bevor die Umweltdiskussion losgebrochen ist.

Darüber hinaus ist es notwendig, Aufklärung zur Imagebildung zu betreiben. Das heißt, wir müssen Informationen an die Öffentlichkeit bringen, aber nicht mit vordergründigen Aussagen, sondern mit Information über Maßnahmen, die wir im eigenen Betrieb setzen, die am Produkt gesetzt werden und die vom Anwender gesetzt werden können. Ich glaube, wenn es möglich ist, Fakten der Öffentlichkeit glaubhaft zu machen, dann wird die derzeit undifferenziert kritische Haltung der Öffentlichkeit gegenüber allem, was mit Chemie zusammenhängt, einer differenzierteren und damit positiveren Betrachtungsweise weichen.

Der Wirtschaftsingenieur: Herzlichen Dank für das Gespräch.